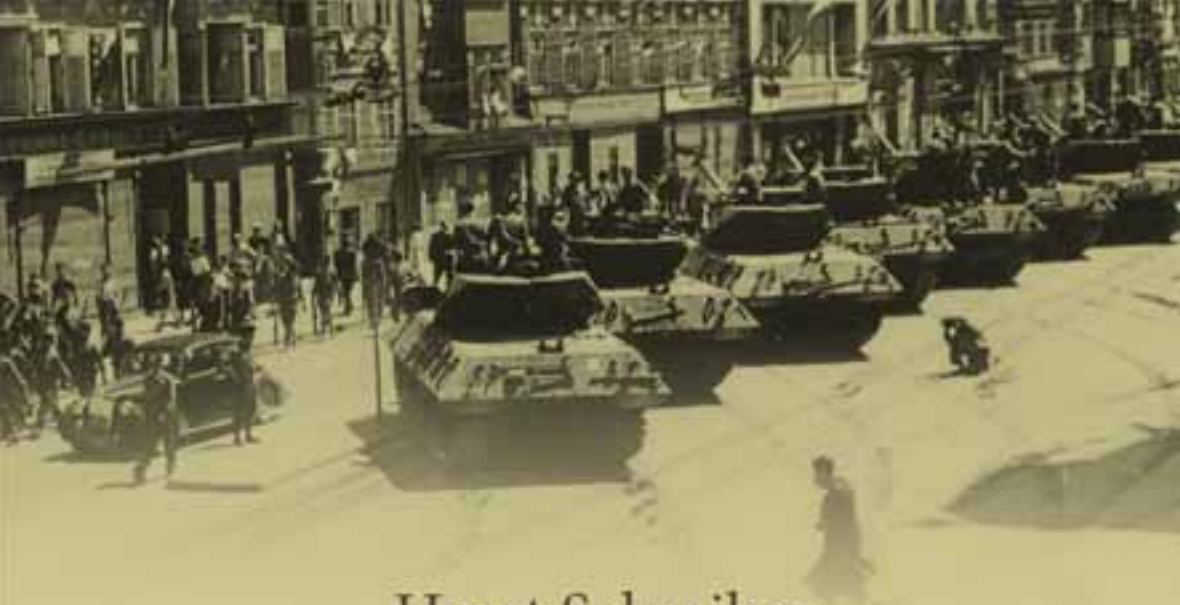

Horst Schreiber

Endzeit

Krieg und Alltag in Tirol 1945

Michael Wagner Verlag

erinnerung

Horst Schreiber

Endzeit

Veröffentlichungen des
Innsbrucker Stadtarchivs,
Neue Folge 69

INNS'
BRUCK

STUDIEN ZU GESCHICHTE UND POLITIK
Band 26
herausgegeben von Horst Schreiber
Michael-Gaismair-Gesellschaft
www.gaismair-gesellschaft.at

Gaismair

Horst Schreiber

Endzeit

Krieg und Alltag in Tirol 1945

Michael Wagner Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch die Abteilung Kultur des Amtes der Tiroler Landesregierung, den Zukunftsfonds sowie den Nationalfonds der Republik Österreich.

© 2020 by Michael Wagner Verlag in der Universitätsverlag Wagner Ges.m.b.H., Erlerstraße 10, A-6020 Innsbruck
E-Mail: mail@uvw.at
Internet: www.uvw.at

Buchinnengestaltung und Satz: Universitätsverlag Wagner/Karin Berner
Umschlag: himmel. Studio für Design und Kommunikation, Innsbruck/Scheffau – www.himmel.co.at
Umschlagabbildungen: oben: Militärparade der neuen französischen Militärregierung in Innsbruck im Juli 1945 (Stadtarchiv Innsbruck); unten: Neugierde auf die fremden Soldaten, Freude über das Kriegsende in Silz (Fotograf: Oswald Tamerl; Gemeindearchiv Silz)

Registererstellung durch den Autor.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7107-6700-5

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

INHALT

EINLEITUNG 7

1939: MÖGLICHKEITEN 15

Anton Beck: Sozialer Aufstieg
in der Leibstandarte SS Adolf Hitler 23
Hermann Gmeiner: Identifikation mit der Wehrmacht 27
Kriegsverbrechen und Widerstand 32

1943: ANGST 41

Stalingrad, Tunisgrad und die Juden 44
Die Italiener: ein »Schweine- oder Lumpenvolk« 49
Jugendliche an die Flak 53
Sirenen, Bomben, Luftschutzstollen: Krieg in Tirol 57

1944: BESCHWÖRUNG 71

»Dieser Ausbruch von Leid, die Schreie des Elends« 76
»Auch im Kriege vergessen wir unseren Sozialismus nicht!« 93
»Haben Sie Löwenzahn zum Salat schon versucht?« 97
»Wie lange können wir das noch durchhalten?« 107
»Das Schicksal erhielt uns unsern Führer!« 114

1944: MOBILISIERUNG 117

»Zehn Millionen deutscher Frauen stehen in der Arbeit –
Was tust du?« 120
Die Aufgabe der Schule: Den Krieg gewinnen 127
Jugend und Frauen:
Jede freiwillige Meldung ein Beitrag zum Sieg 134
Das letzte Aufgebot: »Bei uns in Tirol heißt es:
Wir kapitulieren nicht, wir schießen!« « 139
Resignation und Hoffnung, Panikmache und Hass 155

1945: ERSCHÖPFUNG 163

Durchhalteparolen 165
Sehnsucht nach Frieden – der Krieg ist verloren 171
Angstpropaganda 176
Ein Leben im Bunker 181
Das Ende der Volksgemeinschaft 191

1945: TERROR 199

Sondergericht und Volksgericht 202
Folter in der Herrengasse – Exekutionen in der Reichenau 206
Die »Feigheits-Seuche«: Jagd auf Deserteure 211
Militärgerichtsbarkeit: Erschießungen am Paschberg 223
Todesmarsch jüdischer KZ-Häftlinge aus Dachau 229

1945: DAS KRIEGSENDE IN DEN BEZIRKEN 237

Lienz 244
Landeck 249
Kitzbühel 258
Kufstein 268
Schwaz 278
Reutte 290
Imst 305
Innsbruck-Land 320
Innsbruck 335

1945: NACH DEM KRIEG 387

Erfahrungen und Perspektiven 394
Soldaten 423
Befreier und Besatzer 444
Wir und die anderen 481

ANHANG

Anmerkungen 523
Quellen- und Literaturverzeichnis 563
Personenregister 577
Ortsregister 583

EINLEITUNG

Fünfundsiebzig Jahre nach der totalen Niederlage des Deutschen Reiches liegt erstmals eine Studie vor, die die Endzeit des Nationalsozialismus in Tirol analysiert, den Schwerpunkt auf den Alltag der Menschen legt, ihre Wahrnehmungen und Reaktionen, kollektiv oder individuell, miteinbezieht und in den Gesamtprozess des Untergangs der NS-Diktatur einbettet.

Um die Mikroebene des Handelns auszuleuchten, musste die bisherige Forschungsliteratur in einen neuen Sinnzusammenhang gestellt und eine literarischere Darstellung als üblich gewählt werden, die die traditionelle, nüchterne Wissenschaftssprache ergänzt und fallweise auch durchbricht. Es galt, Tagebücher und Briefe zu durchforsten und vielfältige Formen der Erinnerungen und Interpretationen in alten wie neuen Dorf- und Heimatbüchern zu heben. Chronistinnen und Chronisten steuerten wertvolle Quellen bei, besonders die Chronisten Bibliothek Mötz. Von unschätzbarem Wert war die Sammlung lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien, die zahlreiche Dokumente aus und über Tirol aufbewahrt.

Die Tirolerinnen und Tiroler waren über den Ausbruch des Krieges nicht erfreut, die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs waren noch lebendig und die Angehörigen der NS-Volksgemeinschaft wollten die Vorteile und Angebote der Diktatur ungestört nutzen, auch wenn ihre verbrecherische Seite von Anfang an sichtbar war. Das Regime verzichtete auf Jubelfeiern, seine Erzählung war die des Krieges, der dem Deutschen Reich aufgezwungen worden war. In den ersten Jahren nahmen viele Soldaten den Krieg als Reiseunternehmen wahr, als Gelegenheit, die Welt kennenzulernen, die Besatzungszeit zu genießen, intime Beziehungen mit Frauen des Feindes einzugehen und Pakete mit allerlei Kostbarkeiten nach Hause schicken zu können. Die Blitzsiege der Wehrmacht erzeugten eine euphorische Stimmung in Tirol und an der Front, Hitler stieg zu einer geradezu gottähnlichen Erscheinung auf, die Zustimmung zum Nationalsozialismus war schwindelerregend hoch. Von all dem ist im ersten Kapitel die Rede. Es zeigt am Beispiel von Anton Beck und Hermann Gmeiner die Möglichkeiten, die NS-Herrschaft und Krieg boten. Der eine ergriff mit dem Eintritt in die Leibstandarte SS Adolf Hitler die Chance, tiefer Armut und Perspektivenlosigkeit zu entgehen. Der andere identifizierte sich mit seinem Soldatendasein, mit tiefempfundener Kriegskameradschaft und mit Deutschland als Vaterland, obwohl er dem National-

sozialismus fernstand. Bereits im Feldzug gegen Polen waren Tiroler Soldaten an Kriegsverbrechen beteiligt. Einzelne verweigerten sich dem, bis hin zum Bruch mit dem Regime und der Wehrmacht.

Das zweite Kapitel thematisiert die verheerenden militärischen Niederlagen in Stalingrad und Nordafrika, aber auch den Massenmord an italienischen Soldaten nach dem Frontwechsel Italiens. Im Dezember 1943 war es dann soweit. Der Krieg erreichte Tirol, von nun an fühlte sich ein großer Teil der Bevölkerung seines Lebens nicht mehr sicher. So wie Otto Spero, der nach einem Bombenangriff auf sein Flakgeschütz in Innsbruck den Tod vieler Kameraden beklagte, dachten viele: »Machtlos stand ich am Friedhof und traurig war ich auch. Ich stellte mir die Frage, wie viele Menschen werde ich noch sterben hören, sehen, und wann werde ich dran sein, schon morgen, in einer Woche, in einem Monat oder in einem Jahr vielleicht?«

Das dritte Kapitel (Beschwörung) verdeutlicht das Bemühen des NS-Regimes, die Angehörigen der Volksgemeinschaft an die Errungenschaften des Nationalsozialismus zu erinnern. Es erneuerte seine Zukunftsversprechen und stellte ein goldenes Zeitalter nach gewonnenem Krieg in Aussicht. Dennoch verdüsterte sich die Stimmung zusehends, tiefe Zweifel am Endsieg erfassten in der zweiten Hälfte des Jahres 1944 sogar Kernschichten der nationalsozialistischen Anhängerschaft. Das Attentat auf Hitler gab zwar dem verblassenden Führer-Mythos wieder Auftrieb, allerdings nur mehr kurzfristig. Männer, Frauen, Alte und Junge erfüllten weiterhin ihre Pflicht, wenngleich immer mehr mit immer weniger Begeisterung und Zuversicht. In Tirol hungerten ausländische Zwangsarbeitskräfte und Gefangene des Arbeitserziehungslagers Reichenau. Die Einheimischen fanden ihr Auslangen, nicht zuletzt deshalb, weil anderswo Menschen elend zugrunde gingen und der systematische Lebensmittelraub in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten den Tirolerinnen und Tirolern zugutekam. Aufwändig inszenierte Heldengedenkfeiern, Weihestunden für die Gefallenen, provisorisch errichtete Kriegerdenkmäler und Heldenbücher konnten mit zunehmenden Kriegsjahren über den Verlust der Ehemänner, Söhne, Verwandten und Bekannten immer weniger hinwegtrösten. Auch Jahrzehnte nach dem Krieg sind manchem Tiroler, der damals noch Kind war, »die Schreie des Elends« schmerzlich gegenwärtig, wenn die Nachricht vom Tod eines geliebten Menschen eintraf.

Im Sommer 1944 rückten die Alliierten so schnell vor, dass das Deutsche Reich kurz vor seinem Zusammenbruch stand. Das vierte (Mobilisierung) und fünfte Kapitel (Erschöpfung) zeigen, wie es diese tiefe Krise überwand,

welche Verschiebungen damit im Zentrum der nationalsozialistischen Macht einhergingen, auf welche propagandistische Mittel das Regime setzte und in welch schockierendem Ausmaß es die Bevölkerung zu mobilisieren verstand. Ohne Zwangsarbeit ging gar nichts mehr und auch nicht ohne die Arbeitskraft und den militärischen Einsatz Minderjähriger. Nicht nur die Loyalität der Soldaten im Feld verlängerte einen längst verlorenen Krieg, sondern auch der enorme Beitrag von Frauen an der Heimatfront, ob sie ihn nun freiwillig oder unfreiwillig leisteten. Die Mobilisierung der letzten Reserven verlangte der Bevölkerung zeitweise Unmenschliches ab. Das Leben in Tirol wurde immer mühseliger, nervenzehrender, freudloser und schließlich, unter dem Eindruck des Bombenkrieges, geradezu unerträglich.

In der letzten Phase der nationalsozialistischen Herrschaft ging die Solidarität deutlich zurück, die Volksgemeinschaft zeigte tiefe Risse, immer mehr rückten die eigenen Interessen in den Vordergrund, auch unter denjenigen in der Partei, die die Volksgenossinnen und Volksgenossen auf einen Kampf bis zum Äußersten einstimmten. Nun führte das Regime den Tirolerinnen und Tirolern vor Augen, dass eine Niederlage im Krieg Versklavung bedeuten würde, die Ausrottung durch das internationale Judentum. Die NS-Diktatur und die von ihr gelenkte Presse brachten alle Kriegsereignisse in Zusammenhang mit diesem antisemitischen Deutungsrahmen: Die Juden mussten vernichtet werden, bevor sie Deutschland vernichteten, daher blieb nichts Anderes übrig, als den Krieg so lange zu führen, bis er gewonnen war.

Die Nationalsozialisten verließen sich in der Endphase nicht auf Angst- und Durchhalteparolen, geschweige denn auf ihre längst verlorene Anziehungskraft. Das einzige Mittel, das ihnen noch ein Überleben sicherte und das Kriegsende hinauszögerte, war der nackte Terror. Das sechste Kapitel legt diese Gewaltherrschaft in der Provinz auf allen Ebenen offen, in der Gerichts- und Militärjustiz, in der Partei und Gestapo bis hin zum Todesmarsch jüdischer KZ-Häftlinge aus Dachau durch einzelne Ortschaften Tirols.

Die letzten Tage des Krieges, in denen es hierzulande noch zu Bodenkämpfen kam, zogen die Regionen Tirols in sehr unterschiedlichem Maß in Mitleidenschaft. Darauf geht das Kapitel über das Kriegsende in den Bezirken ein. Auch wenn auf einheimischer und gegnerischer Seite noch zahlreiche Tote zu beklagen waren, stand der Ausgang der Gefechte im Vorhinein fest. Die deutsche Armee war im Prozess des Zerfalls, die Kräfte, die Tirol noch verteidigen sollten, waren schwach und schlecht motiviert, Ausrüstung und Kriegsgerät nur noch mangelhaft vorhanden und die von Gauleiter Franz Hofer mit viel Aufwand und Inszenierung zusammengestellten

Standschützen ohne Kampfmoral. Eine Alpenfestung, in der sich deutsche Elitesoldaten mit modernen Waffen zurückgezogen hätten, bereit zum erbitterten Widerstand, existierte nur am Reißbrett. Der Gauleiter unternahm mehrere Versuche, mit den Amerikanern in Kontakt zu treten, um einen Deal auszuhandeln, der sein politisches Überleben und das seiner Familie sicherte. Das Hirngespinst einer Alpenfestung war einer davon. Hofers Verhalten zu Kriegsende wird in diesem Kapitel einer detailreichen Analyse unterzogen.

Der Anteil des Tiroler Widerstandes an der Befreiung Innsbrucks war im Vergleich zur Entwicklung in anderen deutschen und österreichischen Städten etwas Besonderes. Voraussetzung dafür war der Einmarsch der Alliierten, ohne deren militärische Macht hätte die Widerstandsbewegung im Land nicht handeln können. Unter diesen Rahmenbedingungen ergriffen Männer wie Karl Gruber, Ludwig Steiner oder Werner Heine die Initiative und nutzten die Chance zu einer Machtübernahme im letzten Augenblick, als das NS-Regime sich bereits in Auflösung befand und seine Anführer dabei waren, zu flüchten. Der Umfang und die Qualität der widerständigen Aktivitäten von drei Agenten im Dienst des US-amerikanischen Geheimdienstes sind erst seit kurzem durch die Forschung von Peter Pirker ins Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit gelangt. Der Tiroler Deserteur Franz Weber sowie Fred Mayer und Hans Wijnberg, beide jüdischer Herkunft, leisteten einen gewichtigen Beitrag für die Befreiung der Landeshauptstadt.

Das letzte Kapitel reflektiert die Bedeutung des Kriegsendes im internationalen Kontext und präsentiert aus dem regionalen Raum Beispiele von Individuen und Kollektiven, deren Erfahrungen und Perspektiven unterschiedlicher nicht sein könnten. Da ist eine Gefangene des Konzentrationslagers Ravensbrück, die niemand abholte, da sind Jenische, auch Roma, Sinti und wegen ihrer sexuellen Orientierung Verfolgte, die überlebt hatten, jedoch weiter gedemütigt und diskriminiert wurden, als ob die NS-Herrschaft nie zu Ende gegangen wäre. Nicht zu vergessen die Deserteure und alle von Militärgerichten Verurteilte: Kurze Zeit waren sie nützlich, um die kritische Haltung von Tirolern gegenüber dem Nationalsozialismus und der Wehrmacht zu betonen und den Anspruch Österreichs auf Freiheit und Unabhängigkeit zu legitimieren. Doch es dauerte nicht lange, bis sie verachtet wurden, gebrandmarkt als Feiglinge und Verräter. Ebenso wenig Anerkennung fanden die Frauen von Widerstandskämpfern. Sie blieben Außenseiterinnen im Dorf, die für sich und ihre Lieben ums tägliche Überleben kämpfen mussten. Breiten Raum nehmen jüdische Opfer ein: Die Handvoll,

die sich in Tirol verbergen konnte, Vertriebene, die als alliierte Soldaten hier kurz Halt machten, Überlebende, die in einem der vielen Lager knapp dem Tod entronnen waren. Einen Neubeginn in Innsbruck wagten wenige, die meisten blieben der alten Heimat fern oder kehrten ihr bald den Rücken. Für ihr Leben gezeichnet waren sie alle. Was vielen Kriegsheimkehrern zuteilwurde, blieb ihnen verwehrt. Niemand lud sie zur Rückkehr ein, kein Fest erwartete sie mit klingendem Spiel, kein Bürgermeister präsentierte sie stolz am Balkon des Rathauses.

Viele Jugendliche, die begeistert in der Hitlerjugend mitgemacht hatten, für den Nationalsozialismus eingetreten oder als Luftwaffenhelfer herangezogen worden waren, zeigten sich nach dem Krieg vielfach orientierungslos und sprachlos, dafür umso leistungsbereiter. Ihr Idealismus schien entwertet und missbraucht. So wandten sie sich von Politik ab und konzentrierten sich auf Ausbildung, Berufskarriere und Familiengründung. Wettbewerbsorientierung und Leistungswille hatten diese Jugendlichen bereits in der Staatsjugend erlernt. Für Kinder der unteren Klassen, die als Waisen, wegen der fehlenden väterlichen Kontrolle und Verstößen gegen bürgerliche Normen von Besitz, Arbeit und Sexualität in Erziehungsheime eingeliefert wurden, endete die Diktatur auch 1945 nicht. Noch Jahrzehnte waren sie terroristischer Gewalt und systematischen Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt. Für eingefleischte Nationalsozialisten und Führerinnen des Bundes deutscher Mädel brach mit dem Untergang des Dritten Reichs eine Welt zusammen. Die Selbstmordrate stieg, unschuldig verfolgt fühlten sich alle, Verantwortung für ihr Handeln übernahm niemand.

Die Tiroler Soldaten waren in der Wehrmacht gut integriert. Die Gebirgsjäger genossen ihren Elitestatus und die Anerkennung ihrer kriegerischen Heldentaten im hohen Norden. Nach dem Krieg pflegten sie ihre Kameradschaft weiter und beschwiegen, was ihren Ruhm beschmutzen konnte. Ein Teil dieser Soldaten hatte Glück gehabt. Auf verschiedenem Weg gelang es ihnen, einer Gefangennahme zu entgehen oder nur kurze Zeit in der Fremde festgehalten zu werden. Unzählige atmeten auf, weil der Krieg endlich zu Ende war, einige von ihnen auch deshalb, weil die Diktatur hinweggefegt worden war. Ihr Lebensgefühl drückte der spätere Bischof Reinhold Stecher aus: »Ich bin ein Gefangener und habe mich seit Jahren nicht so frei gefühlt wie jetzt.« Eine andere Einstellung, repräsentativ für eine weitere Gruppe ehemaliger junger Wehrmachtssoldaten, brachte Hermann Gmeiner auf den Punkt: »Wir sind durch einen Krieg gegangen, und wir sind in diesem Krieg reif geworden. Wir haben den Zusammenbruch einer Welt erlebt, an die wir

junge Menschen irgendwie doch geglaubt hatten. Ich möchte nicht auch verzweifeln. Ich möchte arbeiten und etwas leisten.«

Überaus dominant war das Erleben völliger Demütigung und Machtlosigkeit. Die einst so stolze, unbesiegbar erscheinende Armee war zu Kriegsende nur mehr ein Schatten ihrer selbst. Sie war schließlich dem guten Willen und den Launen des Feindes ausgesetzt – besiegt, entehrt, entmannt. Die Soldaten konnten nur noch darauf hoffen, nicht so behandelt zu werden, wie Wehrmacht, SS und das deutsche Besatzungsregime die behandelt hatten, in deren Hand sie nun waren. Für viele dieser Soldaten war der Krieg noch lange nicht zu Ende. Die einen starben in der Gefangenschaft, die anderen mussten Jahre ausharren, sei es unter gut erträglichen oder unmenschlichen Bedingungen, bis auch ihnen die Stunde der Freiheit schlug.

Wie der Blick der Einheimischen auf die fremden Soldaten aussah, die sich zu tausenden in Tirol aufhielten, kommt in diesem letzten Kapitel ebenso zur Sprache wie die Frage sexueller Gewalt und intimer Beziehungen zwischen Amerikanern, Franzosen und Marokkanern einerseits und Tiroler Frauen andererseits. Zwar gab es in Tirol keine Massenvergewaltigungen, wohl aber zahlreiche sexuelle Übergriffe. Ein Teil der Besatzungssoldaten wusste die materielle Not in der Bevölkerung zu nutzen, um sexuelle Vorteile daraus zu ziehen. Die Grenzen zwischen Hilfsbereitschaft, Zustimmung auf Augenhöhe und rücksichtsloser Ausbeutung waren fließend. Tiroler Frauen, die Verhältnisse mit amerikanischen und französischen Soldaten hatten, waren rufschädigenden Denunziationen und Repressalien aller Art ausgesetzt, auch seitens anderer Frauen. Noch unerbittlicher in ihrer Aggressivität, moralisierender in ihren Vorwürfen und larmoyanter in ihren Anklagen verratener Liebe und Treue waren Männer, ehemalige Wehrmachtssoldaten, die ihr eigenes Sexualverhalten mit anderen Maßstäben beurteilten: die Liebschaften und Bordellbesuche in den besetzten Gebieten, die vielen sexuellen Grenzverletzungen und Vergewaltigungen. Überall dort, wo sich die Wehrmacht aufgehalten hatte, hinterließ sie eine Heerschar unehelicher Kinder, um die sich die meisten Tiroler und deutschen Soldaten ebenso wenig kümmerten wie die Mehrzahl der ausländischen Besatzungssoldaten um ihre Kinder in Tirol.

Hunger und Wohnungsnot überschatteten die anbrechenden Zeiten des Friedens. Damit verbunden war eine der größten Herausforderungen nach dem Mai 1945: Die Frage des Umgangs mit Flüchtlingen und Vertriebenen, Zwangsarbeitskräften und Deutschen, die nun zu unerwünschten Fremden erklärt wurden. Wie Einheimische die Fremden wahrnahmen, welche Hal-

tung sie gegenüber den tausenden Jüdinnen und Juden zeigten, die sich auf dem Weg in eine neue Heimat zeitweise in Tirol aufhielten, und in welcher Rolle und Verantwortung sie sich selbst sahen, behandelt der letzte Teil der Ausführungen dieses Buches.

Mein Dank für die Unterstützung zum Zustandekommen dieses Buches gilt dem Land Tirol und der Stadt Innsbruck, dem National- und dem Zukunftsfonds der Republik Österreich, dem Team des Stadtarchivs Innsbruck, Matthias Egger, Niko Hofinger und Lukas Morscher, Stefan Dietrich vom Medienbüro / Telferblatt der Marktgemeinde Telfs, Helmut Hörmann von der Chronisten Bibliothek Mötz und Günter Müller vom Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien, Sabine Pitscheider vom Wissenschaftsbüro Innsbruck, dem Tiroler Landesarchiv, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Museum im Ballhaus Imst, SOS-Kinderdorf Innsbruck, zahlreichen Gemeindearchiven, Chronistinnen und Chronisten Tirols, namentlich: Thomas Albrich, Ludwig Auer, Johann Bachler, Franz Bode, Erwin Cimarolli, Hermann Delago, Reinhold Divisek, Ursula Falger, Peter Fischer, Günter Flür, Christoph Haidacher, Adolf Höpperger, Gisela Hormayr, Josef Kalser, Michael Keuschnick, Ursula Kirchner, Martin Kofler, Richard Lipp, Stefan Lorenz, Alois Lucke, Rudi Manesch, Christian Mathies, Anja Moschen, Sabina Moser, Stefan Mühlberger, Helmut Muigg, Willi Pechtl, Peter Pirker, Anne Saskia Schmutterer, Sabine Schuchter, Wolfgang Schwaiger, Peter Seeber, Wido Sieberer, Monika Singer, Roland Sila, Johann Steiner, Friedrich Stepanek, Franz Treffner, Eva Wallnöfer, Hans Walser, Manfred Wegleiter, Dietmar Wieser, André M. Winter, Franz Ziernhöld und Jakob Zott.

Innsbruck, April 2020
Horst Schreiber, _erinnern.at_

Als der Krieg sich immer mehr ausweitete, trotz der Blitzsiege kein Ende in Sicht war und die Wehrmacht im Juni 1941 in die Sowjetunion einfiel, nahmen die Sorgen der Tirolerinnen und Tiroler zu. »Der Krieg wird wegen seines großen Erfolges verlängert«:[1] Flüsterwitze übten subtil Kritik, Galgenhumor stärkte im Alltag. »Die Meldung der ersten Gefallenen (Schlierenzauer Jakob in Norwegen und Neurauter Roman in Rußland) erfüllte die Milser Bevölkerung mit großer Trauer, und man fragte sich bange: ›Wer wird der nächste sein?‹ Die Antwort brachte das folgende Jahr: Thurner Hubert fiel im November im Kaukasus.«[2] Pfarrer Johann Larcher aus Schönwies erlebte, was die Menschen in seiner Gemeinde zu Beginn des dritten Kriegsjahres motivierte: »Die großen Erfolge der deutschen Heere in Polen, Rußland und Frankreich haben auch hier die Kriegsstimmung stark gehoben«.[3] Der Generalstaatsanwalt beim Oberlandesgericht Innsbruck berichtete Ende Juli 1941 über die allgemeine politische Situation an das Justizministerium: »Im allgemeinen kann die politische Lage im Sprengel auch seit Beginn des Ostfeldzuges als völlig beruhigend bezeichnet werden. Der Kampf unserer Soldaten gegen Sowjet-Rußland wird allgemein mit Begeisterung aufgenommen«.[4] Ein erheblicher Teil der Bevölkerung dachte anders, erinnerte sich an die grauenhaften Kämpfe in Russland während des Ersten Weltkriegs. Vielen kam das Scheitern Napoleons in den Sinn. Die einen glaubten an Deutschlands Stärke und das eigene Kriegsglück, die anderen bangten angesichts der Greuelberichte über Stalins Herrschaft in den Zeitungen. Nicht nur in Wörgl betrachteten Bürgertum und Bauernschaft den Bolschewismus als das weit größere Übel als den Nationalsozialismus.[5] Der Angriff im Osten beunruhigte die Bevölkerung, die Amtskirche stand dem Kampf gegen den gottlosen Bolschewismus aber wohlwollend gegenüber, das stärkte die Moral, besonders im Dorf. Die Rückschläge an der Ostfront verunsicherten zwar, die Siegesgewissheit war aber immer noch intakt. Was die Stimmung in Tirol weit mehr belastete, waren im Frühjahr 1942 Kürzungen der Zuteilung von Lebensmitteln. Zu spüren bekamen diese erste Nahrungskrise die Arbeiter, die kriegsbedingt oft eine 60-Stunden-Woche zu bewältigen hatten; und ganz besonders die Arbeiterinnen, die wöchentlich 48 Stunden malochten, in der Rüstungsindustrie sogar bis zu acht Stunden mehr. Proletarische Mütter fragten sich, wie sie ihre Familien ausreichend ernähren sollten. Klagen über Hungergefühle wollten nicht verstummen. Die Arbeiter schimpften über den Mangel an Zigaretten, das Rauchen hatte aufkommende Hungergefühle unterdrückt. Arbeiter und Mütter frohlockten, als das Regime im September 1942 die Brot- und Fleischrationen erhöhte, die Stimmung war daraufhin so

ausgezeichnet wie schon lange nicht. Die militärischen Erfolge im Sommer 1942 wie die Eroberung von Charkow und der Vorstoß nach Ägypten stärkten die Zuversicht.[6] Die Offensive an der Ostfront, so der Sicherheitsdienst der SS in Innsbruck, lockerte die Stimmung aber nur auf. Dann gewannen die Alltagssorgen wieder die Oberhand. Als weniger Milch, Kartoffeln und Obst in den Regalen standen, waren viele Frauen empört. Der Sicherheitsdienst erkannte deutliche Anzeichen von Kriegsmüdigkeit und eine beunruhigende Gleichgültigkeit gegenüber dem erneuten Vordringen der Wehrmacht an der Front. Der Generalstaatsanwalt in Innsbruck berichtete von Meckerern, vor allem aber von Beschimpfungen Hitlers, der in den Dreck gezerrt werde, ein »widerliches Handeln«, für das die Sondergerichte ein weit höheres Strafmaß verhängen sollten.[7]

STALINGRAD, TUNISGRAD UND DIE JUDEN

Am 4. Februar 1943 gaben die *Innsbrucker Nachrichten* den »Ausklang des Heldenepos von Stalingrad« bekannt, nachdem der letzte Teilkessel der

Die Parole der Woche 1 (1943). Heimat und Front halten eisern zusammen, gegen Bolschewiken, westliche Plutokraten und jüdische Kapitalisten. (Foto: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Historische Sammlung)

6. Armee zwei Tage zuvor kapituliert hatte. In den höheren Schulen Tirols wurde die Jugend über den Sinn der totalen Niederlage und ihre Folgen aufgeklärt. Bis dahin hatten die Jungen und Mädel auf Landkarten das unentwegte Vorwärtsmarschieren der Wehrmacht verfolgt und Fähnchen dorthin gesteckt, wo die jeweils letzten Eroberungen stattgefunden hatten.

> »Deutsche Jungen, Deutsche Mädel!
> Die Helden von Stalingrad haben zu Ende gekämpft, sie sind nicht mehr! Ein gewaltiger, heroischer Kampf ist damit beendet, ein Kampf, dessen tiefster Sinn es war, für das Vaterland, für Deutschland zu sterben, um es zu retten! Solches Heldentum können nur Deutsche aufbringen, die wissen, worum es in diesem Kampfe geht.
> Es verpflichtet aber uns andere, auch unsererseits voll und ganz, wohin immer wir gestellt sind, unsere Pflicht zu tun und uns immer das Heldentum der Männer von Stalingrad vor Augen zu halten.
> Immer muß es uns sein, als stünde einer von ihnen neben uns, dem wir Rechenschaft abzulegen haben, über jede unserer Handlungen, über jedes unserer Worte!
> Bestehen wir vor solchen Richtern, dann handeln und sprechen wir gut! Wehe dem, der anders handelt, anders spricht!
> Trotzdem aber halten wir fest: In jedem Kampfe gibt es auch einmal einen Rückschlag. Wir haben so viele Siege errungen, daß es nun für den Endausgang keinen Zweifel geben kann und darf.
> Unser Führer, dem wir vertrauen, an den wir glauben, wird uns zum Siege führen, wenn eben dieses Vertrauen, dieser Glaube felsenfest in uns verankert ist.
> Darum die Helden von Stalingrad, unser Führer Sieg Heil!«[8]

Das Ereignis traf die Tiroler Bevölkerung völlig unvorbereitet. Am 17. Dezember hatten die *Innsbrucker Nachrichten* noch über die ungebrochene Schlagkraft von Erwin Rommel geschrieben, der eine der sowjetischen Stoßarmeen vernichtet habe. Zwischen Wolga und Don hätten deutsche Divisionen stark besetzte Stellungen des Feindes durchbrochen, italienische und deutsche Truppen gemeinsam mit der Luftwaffe über hundert Panzer vernichtet, hieß es zwei Tage später.[9] Am 9. Jänner berichtete die Zeitung über erfolgreiche Abwehrkämpfe im Osten.[10] Zwei Wochen später war von einer heroischen deutschen Verteidigung die Rede. In Stalingrad würden ganze Sowjetregimenter verbluten, manche Frontabschnitte wären wahre Panzer-

DIE AUFGABE DER SCHULE: DEN KRIEG GEWINNEN

»Die Arbeit der Schule beugt sich der Forderung des Tages, die nur ein Gebot kennt: den Krieg gewinnen«, trommelte die Zeitschrift *Der Deutsche Erzieher* für den Gau Tirol-Vorarlberg in ihrer Herbstausgabe 1944. Schon im Sommer begann die Behörde einen Erlass des Reichserziehungsministeriums umzusetzen, die Wirtschafts(ober)schulen, Frauenberufsschulen, Berufs(fach)schulen und Landwirtschaftlichen Schule zu schließen. 2.000 Jugendliche und neunzig Lehrkräfte waren für den totalen Kriegseinsatz in Stellung zu bringen.[14] Auch in der Oberstufe der Volksschulen und in höheren Schulen fand der Unterricht immer sporadischer statt, wegen Flugalarms und Bombenangriffen, des Einsatzes der Jugendlichen in Kriegshilfsdiensten, des Kohlenmangels und kriegsbedingten Bedarfs der Schulräume. Militärische Ausbildung hatte Vorrang. Der Besuch der Wehrertüchtigungslager der Hitlerjugend in Maurach am Achensee, auf der Alpe Rauz bei Buchau oder auf der Knorrhütte/Unterjoch im Außerfern waren Pflicht, das Schießen obligatorisch, Bergsteigen und Schilaufen dazu da, den Nachwuchs zu schulen, um ihn den Gebirgstruppen rasch zuzuführen: »Der Feldzug im Osten hat dem Skilauf einen tieferen und ernsteren Sinn gegeben. Er ist über seine rein sportliche Bedeutung völlig hinausgewachsen und zu einer der wichtigsten Voraussetzungen für den Winterkrieg geworden.«[15]

Weibliche Jugendliche begaben sich nach Haiming, ins Kriegseinsatz-Vorbereitungslager, betreut vom Bund Deutscher Mädel, überwacht vom Gauamt für Volkswohlfahrt der NSDAP, das die Arbeitsstellen aussuchte.[16] Für die Jugend des Führers gelte die Devise, hieß es im November 1944, unentwegt weiterzuarbeiten. Der Krieg sei nicht beendet und die Jungen und Mädel würden auch nicht danach fragen, wie lange er noch dauern mag, weil sie den Führer nicht enttäuschen wollen und die Zukunft ohnehin ihnen gehöre.[17]

Hitlerjugend und Bund Deutscher Mädel, anfangs bewegte Jugendorganisationen, die wegen ihrer vielfältigen Aktivitäten in Tirol enormen Anklang fanden, hatten von Jahr zu Jahr an Attraktivität eingebüßt. Regimekonforme Funktionalität löste die Dynamik der Jahre 1938/39 ab. Die Jugendlichen brachten die Ernte ein, sammelten alles Mögliche, halfen bei der Post aus, besuchten verletzte Soldaten in Lazaretten, halfen in der Fabrik und betreuten die Kinder am Land. Die Hitlerjugend war zu einem Kriegshilfsdienst verkommen.

Ende 1944, Anfang 1945 kamen viele Schüler des Jahrgangs 1928 in den Reichsarbeitsdienst zum Stellungsbau nach Südtirol. Am 17. April 1945

In der Kriegswirtschaft durfte nichts vergeudet werden. Marken mit Bildern des Krieges, der Volksgemeinschaft und des Antisemitismus motivierten die Schuljugend zu sammeln. (Foto: Tiroler Landesarchiv)

zuführen aus Rücksicht auf evtl. Racheakte.«[63]

Eine motorisierte Einheit der Waffen-SS hielt sich kurz vor Kriegsende mit Unmengen an Lebensmitteln im Griesltal auf. Erst im Juni zog sie unbehelligt ab.[64] In Going erreichten amerikanische Fahrzeuge am 8. Mai um 6 Uhr 45 die Ortschaft. Kaum hatte der Kommandant die Tiroler Fahne am Gendarmerieposten gehisst, fuhren vier SS-Fahrzeuge mit vorgehaltenen Waffen durch den Ort und hielten beim Posten Ausschau nach dem Gendarmen. Doch der hatte sich rechtzeitig versteckt. Den ganzen Vormittag hielten SS-Männer Wache in der Hoffnung, den Kommandanten zu ergreifen.[65]

Kurz vor Kriegsende fiel Major Gangl im Einsatz um die Befreiung französischer Gefangener in Schloss Itter. (Foto: Bundesarchiv Ludwigsburg)

Durch das Brixental marschierte die 36. US-Infanterie-Division erst am 7. Mai, gegen Mittag des 8. Mai erreichte sie Kitzbühel, dann besetzte oder durchfuhr sie alle anderen Gemeinden des Bezirks.[66] Doch zuvor, am 5. Mai, gab es noch einen heftigen Kampf um Schloss Itter, wo sich vierzehn prominente französische Häftlinge aufhielten. SS-Männer drohten, sie zu erschießen. Die illustre Runde reichte von den ehemaligen Premierministern Paul Reynaud und Édouard Daladier, dem einstigen Oberbefehlshaber der Armee Maxime Weygand, über eine Schwester von Charles de Gaulle und einen Gewerkschaftsführer bis hin zu einem Mitglied der Résistance. Major Josef »Sepp« Gangl, mehrfach dekorierter Soldat und lange Zeit überzeugter Nationalsozialist, hielt sich ab Mitte April 1945 in Wörgl auf, trat dort in Verbindung zur Widerstandsbewegung und übernahm mit 30. April die militärische Leitung. Die Widerständler verschafften sich Waffen und Munition und versteckten sie in der nahegelegenen Kelchsau. Nach dem Selbstmord von Eduard Weiter, der als letzter Kommandant des KZ Dachau nach Schloss Itter geflüchtet war, verließ die reguläre Wachmannschaft am 2. Mai ihren Posten. Andere Einheiten der Waffen-SS bereiteten sich auf den Endkampf vor, rund um das Schloss standen nun Geschütze in Stellung.

Schloss Itter (Fotograf: Richard Müller; Stadtarchiv Innsbruck)

In einer waghalsigen Fahrt erreichte Gangl die amerikanischen Truppen in Kufstein, in den Abendstunden traf er mit einer US-Panzerbesatzung in Itter ein, am nächsten Morgen brachen heftige Kämpfe aus. Als Gangl einen der Gefangenen aus der Schusslinie brachte, traf ihn eine Kugel im Kopf. Die SS schoss auch einen US-Panzer ab. Erst am Nachmittag, als die amerikanische Verstärkung eintraf, konnten der Widerstand der SS gebrochen und die Häftlinge befreit werden.[67]

Generell rückten die US-amerikanischen Truppen in die Gemeinden des Bezirks Kitzbühel ohne besondere Vorkommnisse ein. So stellte der Gendarmerieposten Hopfgarten fest: »Im übrigen verlief der Einmarsch ziemlich ruhig. Beim ›Hopfgartner Wald‹ wurde der Vormarsch durch Sperrhindernisse u. Fallen gehemmt. Auch war die Brücke über die Brixentaler Ache gesprengt.«[68] In St. Johann ordnete der neuernannte Bürgermeister Josef Hofinger am 5. Mai eine dreitägige Dekorierung der Häuser mit österreichischen und Tiroler Flaggen an, um die US-Soldaten als Befreier willkommen zu heißen. Ein deutscher Wehrmachtsoffizier, der das Dorf durchfuhr, hielt beim Gendarmerieposten an und forderte zur Entfernung der Fahnen auf. Es sei eine Schande für einen Deutschen, die Feinde so herzlich zu begrüßen. Kommandant Max Geiger ließ sich nicht mehr beirren; der Drohung, deut-

sche Truppen herbeizurufen, schenkte er keine Beachtung. Die US-Soldaten rückten dann auch ohne Zwischenfall in St. Johann ein.[69] In Kössen erfolgte der Einmarsch am 7. Mai um 17 Uhr 30. Beflaggt waren nur wenige Häuser, eine Tiroler Fahne wehte am Kirchturm. Die Bevölkerung zeigte sich zurückhaltend und wartete ab. Die Straßen waren menschenleer, nur wenige Kössener wagten sich aus ihren Häusern. Am Dorfplatz war ein Fahnenmast aufgestellt und das Sternenbanner gehisst. Zwei amerikanische Offiziere, die Deutsch sprachen, gingen ins Gemeindeamt und gaben Sekretär Josef Angerer die ersten Anordnungen, die er bekanntzugeben hatte. Damit war der amtliche Vorgang der Befreiung und Besetzung beendet.[70]

Gerade weil der Bezirk Kitzbühel kein Zentrum von Bodenkämpfen war, zogen sich Persönlichkeiten aus Partei und Wehrmacht hierher zurück. Allein in St. Johann hielten sich sechsundzwanzig Generäle auf.[71] US-Truppen brachten am 7. Mai 1945 Reichsmarschall Hermann Göring mit seiner Frau Emma, der siebenjährigen Tochter Edda und zahlreicher Gefolgschaft von Radstadt nach Kitzbühel. Er fuhr standesgemäß in einem Mercedes, einquartiert im Grandhotel, wo er in früheren Jahren gerne abgestiegen war, und trank Champagner zum Abendessen. Auf Filmen ist er zunächst nicht als Kriegsgefangener auszumachen, er trug noch Uniform, seine Auszeichnungen, Pistole und eine weiße Armbinde; auch Erinnerungsfotos wurden im

Der ehemalige Oberbefehlshaber der Luftwaffe Hermann Göring am provisorischen Flugfeld im Norden von Kitzbühel, Gemeindegebiet Oberndorf, in US-amerikanischer Gefangenschaft (Foto: Stadtarchiv Kitzbühel)

Mit Kriegsende waren die Kirchen wieder voll, geradezu überfüllt. Hitler als säkularer Messias war vom Sockel gestürzt, die NSDAP Geschichte. Religiöse Energien, die der Nationalsozialismus jahrelang gebunden hatte, wurden frei. In die Maiandachten von St. Johann gingen so viele Gläubige, dass es fast keinen Platz in der Kirche gab. »Die Not lehrt beten«, betont Kathi Viertl. Viele hätten geglaubt, sich über den Herrgott stellen zu können, doch ohne die Gebote Gottes gehe es nicht, wie die Folgen gezeigt hätten.[1]

Die Menschen strömten in die Messen, dankten Gott, den Krieg überstanden zu haben und erwarteten Orientierung in einer Zeit des Umbruchs. Der Abfall vom Glauben war schuld am Triumph des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen, eine Rekatholisierung der Gesellschaft und Politik vonnöten, so die Antwort der Kirchenführung. Die neu gegründete Österreichische Volkspartei, absolut dominierende Kraft nach den ersten Wahlen im Spätherbst 1945, unterstützte dieses Vorhaben, vielfach knüpfte sie inhaltlich und personell am autoritären Ständestaat an. In der ersten Zeit nach dem Krieg drückten viele Tirolerinnen und Tiroler ihre Dankbarkeit aus, wegen des glimpflichen Endes der Kämpfe ging die Bevölkerung von Obsteig auf den Locherboden wallfahrten, alljährlich wiederholte sie Anfang Mai ihren Buß- und Bittgang.[2] Während des Krieges musste das Gnadenbild von St. Georgenberg wegen der Beschlagnahme des Klosters auf dem rechten Seitenaltar der Pfarrkirche von Stans stehen. Am 1. Juli 1945 kehrte das Bildnis der Schmerzhaften unter der Führung des Abtes von Fiecht zurück. Er war erst vor kurzem aus seiner Verbannung heimgekehrt. Der Marsch von Stans nach Georgenberg geriet zu einem wahren Triumphzug; an die 10.000 Gläubige, begleitet von den Musikkapellen und Kirchenchören aus Stans, Vomp und Terfens, nahmen teil.[3] Überall im Land gelobten Pfarrgemeinden, regelmäßig Messen, Prozessionen und Wallfahrten abzuhalten, um Gott für seine Hilfe und die Beendigung des Krieges zu lobpreisen. Pfarrer scheuten nicht vor maßlosen Übertreibungen zurück. In einer feierlichen Prozession brachten die Gläubigen, nun da die Luftangriffe vorüber waren, am 1. Juli die Muttergottes von Mutters nach Wilten zurück. Unzählige mussten vor der Wiltener Kirche stehen, so dicht gedrängt war es im Inneren. Wegen der Andacht zum Dank für die glückliche Überstehung der letzten Monate und der Abwendung der Kriegsgefahren von Innsbruck fand im Gotteshaus eine Andacht statt. Der Pfarrer entwarf ein Schreckenszenario, das auch die Angst vor den Fremden schürte. 40.000 SS-Männer, so seine Darstellung, standen bereit, in die Landeshauptstadt einzumarschieren, ein Teil war bereits in Innsbruck. Am Gardasee machte sich amerikanisches

Militär bereit, in Verona warteten sechshundert Bomber, dazu bestimmt, Innsbruck zu vernichten. Darüber hinaus »waren noch 20.000 Ausländer in der Stadt und Umgebung, die kein Hehl daraus machten, bei Gelegenheit über uns herzufallen und zu morden.« All diese Gefahren verhinderte die Muttergottes, die schon seit sechshundert Jahren in der Wiltener Pfarrkirche verehrt werde. Mit ihren Gebeten habe sie die Innsbrucker Bevölkerung aus höchster Not gerettet.[4]

Blick auf das befreite Innsbruck (Foto: Stadtarchiv Innsbruck)